Erschienen in: Deppermann, Arnulf/Engelberg, Stefan/Witt, Andreas/Wöllstein, Angelika (Hrsg.): Regiolekte. Objektive Sprachdaten und subjektive Sprachwahrnehmung. Tübingen: Narr Francke Attempto, 2020. (Studien zur deutschen Sprache 85), S. 9-13.
DOI: *https://doi.org/10.2357/9783823393177-00*

MARKUS HUNDT/ANDREA KLEENE/ALBRECHT PLEWNIA/VERENA SAUER

VORWORT

Vom 13. bis 15. September 2018 fand am Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas an der Philipps-Universität Marburg der 6. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD) mit dem Rahmenthema „Regiolekt – Der neue Dialekt?“ statt. Der Kongress hatte das Ziel, aktuelle Forschungsarbeiten zur Dynamik der regionalen Varietäten zu präsentieren. In der Sektion „Wahrnehmungsdialektologie“ stand die regionale Dynamik des kognitiven Raumes, d. h. die Ausprägung und Struktur des Regiolekts in der Wahrnehmung der linguistischen Laien, im Fokus. Die Sektion „Dialektsoziologie und Medien“ hatte die Einstellungen gegenüber Dialekten und ihren Sprecher/-innen sowie die mediale Vermittlung von Dialekten zum Gegenstand. Die innovativsten Untersuchungen aus diesen beiden Sektionen sind im vorliegenden Band „Regiolekte – Objektive Sprachdaten und subjektive Sprachwahrnehmung“ versammelt. Daneben wurden in diesem Band weitere innovative Studien aufgenommen, die sich mit wahrnehmungsdialektologischen und dialektsoziologischen Themen befassen. So soll ein umfassender Eindruck über den aktuellen Forschungsstand der Disziplin ermöglicht werden. Das Ziel ist es, einen empirisch basierten, multiperspektivischen Zugang zur aktuellen wahrnehmungsdialektologischen und dialektsoziologischen Forschung zu geben. Das thematische Spektrum ist breitgefächert, neben den Schwerpunkten Dialektgebrauch, -bewertung und -wahrnehmung stehen auch theoretisch-modellbildende Ansätze im Fokus. Der Sammelband widmet sich konkret den folgenden Leitfragen: Welche Konzepte gibt es, um die Begriffe „Laie“ und „Wissen“ in der Wahrnehmungsdialektologie zu definieren? Wie können die Methoden der traditionellen Dialektologie sinnvoll mit wahrnehmungsdialektologischen Methoden verknüpft werden? Welche Bedeutung haben Spracheinstellungen für den Sprachwandel? Wie bewerten Sprecher/-innen des Deutschen regionale Varietäten, und welche Konzeptualisierungen liegen diesen zugrunde? Welche Auswirkungen haben politische Grenzen auf die dialektale Sprechweise und deren Wahrnehmung? Diese verschiedenen Perspektiven auf die Wahrnehmung von regionalen Varietäten können zu drei Themenkomplexen gebündelt werden: 1) „Bewertungen“, 2) „Wissen“ und 3) „Inszenierungen“.

1) Bewertungen

Die Beiträge aus dem Themenkomplex „Bewertungen“ beschäftigen sich mit der Varietätenbewertung bzw. mit den Einstellungen zu den regionalen Varietäten im deutschsprachigen Raum. Es werden Fragen nach Beliebtheit und

Publikationsserver des Instituts für Deutsche Sprache
URN: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:mh39-100675

Unbeliebtheit von Dialektkonzepten erörtert sowie die Auswirkungen verschiedener Variablen auf die individuellen Spracheinstellungen bzw. deren situative Verwendung aufgezeigt.

Den Auftakt bildet der Beitrag „Aktuelle Bewertungen regionaler Varietäten des Deutschen. Erste Ergebnisse des IDS-Sprachmoduls im SOEP-IS 2017“ von **Astrid Adler** und **Albrecht Plewnia**. Hier wird auf der Grundlage neuer repräsentativer Daten einerseits über die dialektalen Kompetenzen der Sprecher/-innen in Deutschland sowie andererseits über die Bewertungen verschiedener deutscher Dialekte, die sowohl in einem offenen als auch in einem geschlossenen Frageformat erhoben wurden, berichtet. Einbezogen wurde auch die Bewertung des Hochdeutschen, die sich überregional als insgesamt sehr positiv erweist.

Der Beitrag von **Andrea Kleene** stellt die Ergebnisse einer Online-Befragung zur Bewertung verschiedener Dialekte und Regiolekte vor. Das für den Beitrag ausgewählte Teilsample der Studie analysiert die Ergebnisse, die sich aus der Befragung von Gewährspersonen aus Österreich ergaben. Dabei zeigt sich ein hohes Diskriminationsvermögen der Gewährspersonen bei einer Präferenz für markante/bekannte Dialekte (wie z. B. Vorarlbergerisch, Tirolerisch, Wienerisch). Solche markanten Dialekte werden auch in Hörerurteilstests häufig korrekt erkannt und verortet.

Im Beitrag von **Wolfgang Koppensteiner** und **Ludwig Maximilian Breuer** geht es um Konzeptualisierungen von Sprachlagen linguistischer Laien. In die Studie werden Daten aus Wien und ländlicher Regionen Österreichs einbezogen. Die laienlinguistischen Konzepte von ‚Dialekt‘, ‚Hochdeutsch‘ und ‚Wienerisch‘ erweisen sich dabei als heterogen, was durch verschiedene außersprachliche Faktoren bedingt ist.

Andrea Ender widmet sich dem Zusammenhang zwischen Dialektkompetenz und Dialektbewertungen mit Blick auf Deutsch als Erst- und Zweitsprache. Es zeigt sich, dass auch bei Personen, die Deutsch als Zweitsprache erworben haben, beträchtliche Variationskompetenz zu verzeichnen ist und dass Dialektbewertungen stark mit der jeweils eigenen Dialektkompetenz zusammenhängen.

Gudrun Kasberger und **Stephan Gaisbauer** nehmen den Spracherwerb bei innerer Mehrsprachigkeit in den Blick. In einer empirischen Untersuchung können sie zeigen, dass und inwieweit die an Kinder gerichtete Sprache von den Spracheinstellungen der Sprecher/-innen beeinflusst wird.

Susanne Oberholzer und **Rebecca Studler** analysieren Daten aus zwei verschiedenen Untersuchungen, die sich mit Einstellungen von Deutschschweizer/-innen zum Hochdeutschen befassen. Dabei wird deutlich, dass von dif-

ferenzierten mentalen Modellen zum Hochdeutschen ausgegangen werden muss.

2) Wissen

Die Strukturierung des Wissens über regionale Varietäten steht im Zentrum des zweiten Themenkomplexes „Wissen". Neben der theoretischen Herleitung von Wissensbeständen linguistischer Laien werden auch geeignete Methoden zur Eruierung kognitiver Strukturen sowie empirische Forschungsergebnisse vorgestellt.

Toke Hoffmeister eröffnet den zweiten Abschnitt des Bandes mit einem Beitrag zum theoretischen Status des Dialektwissens. Dies ist insbesondere für die Modellierung häufig vortheoretisch verwendeter Konzepte wie dem des „linguistischen Laien" relevant. Zentraler Bestandteil des Modells ist das sogenannte Epistemikon, in dem alle relevanten Wissenskomponenten organisiert sind.

Verena Sauer stellt in ihrem Beitrag den sogenannten „integrierenden Ansatz" als Methode vor, um Real-Time-Daten und Apparent-Time-Daten sinnvoll miteinander zu kombinieren. So wird es möglich, sowohl die objektive Struktur des Sprachraums, z. B. mittels einer Variablenanalyse, als auch die subjektive Struktur, etwa mittels Hörerurteilstests, zu erheben. Die Methode wird im Rahmen einer Studie an der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze veranschaulicht.

Stephanie Sauermilch thematisiert das Konzept der mentalen Grenze am Beispiel des niedersächsisch-sachsen-anhaltischen Grenzgebiets. Dabei werden Ergebnisse einer wahrnehmungsdialektologischen Studie (Draw-a-Map-Task) vorgestellt und interpretiert. Auffällig ist, dass die vielbeschworene „Mauer in den Köpfen" zwar noch existiert, aber auch deutlichen Veränderungen unterworfen ist.

Ebenfalls mit der „Mauer in den Köpfen" befasst sich der Beitrag von **Nicole Palliwoda**. Der Fokus ihres Beitrags liegt auf einer für die Wahrnehmungsdialektologie vergleichsweise neuen Methode, der des Primings (in Verbindung mit der Draw-a-Map-Methode). Es kann nachgewiesen werden, dass und in welcher Form bestimmte Primes die Verortung von Sprechproben dies- und jenseits der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze beeinflussen.

Noemi Adam-Graf und **Anja Hasse** nehmen die sprachliche Situation im Kanton Graubünden unter wahrnehmungsdialektologischer Perspektive in den Blick. Es zeigt sich, dass die Herkunft der Gewährspersonen (Graubünden oder Zürich) relevant für die Wahrnehmung bestimmter Merkmale in den vorgelegten Sprechproben ist.

Der Beitrag von **Toke Hoffmeister** und **Verena Sauer** stellt das „Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten zur Zeit Adolf Hitlers“ in den Fokus und gibt einen Einblick in den Aufbau und die Struktur zweier Aufnahmen aus dem ostfränkischen und dem nordniederdeutschen Dialektraum. Neben textinhärenten Auffälligkeiten in der jeweiligen Sprachaufnahme werden auch die zeithistorischen Besonderheiten in den Untersuchungsgebieten zur Entstehungszeit des Lautdenkmals erläutert.

3) Inszenierungen

Der dritte Themenkomplex „Inszenierungen“ widmet sich der gezielten Verwendung von regionalen Varietäten in unterschiedlichen situativen Kontexten, wie etwa der Werbung oder auch in der Politik.

Der Beitrag von **Christoph Purschke** eröffnet diese dritte Abteilung des Bandes mit Überlegungen zur sprachlichen Inszenierung in der digitalen Schriftlichkeit junger Österreicher/-innen. Es wird der Frage nachgegangen, wie diese sprachlichen Inszenierungen mit sozialer Anerkennung einhergehen und welche sozialpragmatischen Funktionen damit verbunden sind.

Der Beitrag von **Sabine Wahl** fokussiert die Inszenierung von regiolektalen Sprachmerkmalen (hier besonders in Österreich) in der Werbung. Am Beispiel der Iglo-Werbung für Österreich werden so die kommunikativen Funktionen einer Regiolektinszenierung aufgezeigt, die keine vergleichbare Entsprechung im binnendeutschen Raum hat.

Christina Machnyks Beitrag fokussiert das Sprachlagenspektrum zwischen Standardsprache, Regiolekt und Basisdialekt in Bayern in der Kommunikationsdomäne der Politik. Das jeweilige Code-Switching, Code-Mixing und Code-Shifting in den untersuchten Stadtratssitzungen korreliert dabei mit spezifischen Sprecherstrategien.

Alexandra Schiesser erweitert das Spektrum wahrnehmungsdialektologischer Methoden, indem sie Gespräche von Gewährspersonen über handgezeichnete Karten (Draw-a-Map-Task) auswertet. Diese Gespräche bringen Konzeptbestandteile zu Tage, die die engeren geografisch fassbaren Bestandteile ergänzen. So werden Beschreibungen wie *Hinten* und *Vorn* bzw. *Oben* und *Unten* mit spezifischen Bewertungen der Sprechweisen verbunden.

Katja Fiechter nimmt sich ein spezielles Thema der Dialektinszenierung vor, den Sprachspott. Anhand der Velarisierung von mhd. *nd* zu [ŋ] kann sie zeigen, dass und wie der damit verbundene Sprachspott von den Betroffenen wahrgenommen wird. Relevant ist dabei jedoch nicht allein der Sprachspott als solcher, sondern die Einstellung der Betroffenen zu diesem Phänomen.

Robert Langhankes Beitrag zur Thematisierung von niederdeutschen Dialekten und Regiolekten im Unterricht beschließt die dritte Abteilung. Es wird ein Modell entworfen, das in didaktischer Hinsicht zwischen Dialekten und Regiolekten unterscheidet und so einen Weg weist, wie auch regiolektale Sprechlagen didaktisch vermittelt werden könnten.

Wir danken herzlich dem Leibniz-Institut für Deutsche Sprache in Mannheim, das durch seine finanzielle Unterstützung den vorliegenden Sammelband überhaupt erst ermöglicht hat. Unser Dank gilt zudem dem Gunter Narr Verlag für die gute Betreuung und Hilfestellungen sowie den Reihenherausgeber/-innen für die Aufnahme des Bandes in die Reihe *Studien zur Deutschen Sprache*. Ein ganz besonderer Dank gilt allen Autor/-innen für ihre anregenden und spannenden Beiträge sowie für die stets konstruktive Zusammenarbeit.

Kiel/Odense/Mannheim, im Sommer 2020 Die Herausgeber/-innen